

Knollenbegonien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **27 (1952)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seres Einzuges nachdrücklich vor Ihnen warnten. «Sie werden es nicht leicht haben mit Ihrem Nachbarn», bedeutete man uns — im Flüsterton, «vor allem Klavierspielen und Säuglingsgeschrei kann er gar nicht vertragen.» So weit war es aber damals bei uns noch gar nicht. Wir hatten weder ein Klavier noch einen Säugling. Darum unterhielten wir denn auch in jener ersten Phase durchaus korrekte, ja geradezu gutnachbarliche Beziehungen. Wir grüßten uns auf der Straße und im Treppenhaus, nahmen bei erfolglosem Läuten gegenseitig das Brot vom Bäcker oder eine Sendung von der chemischen Waschanstalt in treue Verwahrung. Die übrigen Hausbewohner staunten, und wir Nachbarn mögen uns insgeheim gewundert haben.

Sie wissen am besten, warum es dann anders kam. Als der schönlich erwartete Sohn allzu lange auf sich warten ließ, forderte meine Frau zwecks Abkürzung der Wartezeit das Klavier aus ihrem Elternhause an, wo es seit ihrem Wegzug unbenutzt gestanden. Das war das Ende. Marion spielte mir — ein einziges Mal — während der Mittagszeit eine Chopin-Etüde, das Prunkstück ihrer Jungmädchenzeit, mit Verve vor — und Sie haben ihr Spiel brutal verdorben. Durch ihren entrüsteten Telephonanruf, ausgerechnet im Moment, da die schwierigste Passage wundersamerweise erstmals zu glücken schien. Das hat Ihnen meine Frau nie verziehen. Als sie der Bewohnerin des Parterres von Ihrer Intervention erzählte, da lächelte sie weise: «Das ist nur der Beginn — machen Sie sich auf einen Schrecken ohne Ende gefaßt!»

Mit dem gutnachbarlichen Verhältnis war es nun vorbei. Es begann die Phase der bloß korrekten Beziehungen. Sie dauerte nicht lange. Doch möchte ich die weiteren Ursachen

des beginnenden Zerfalls großmütig übergehen, denn der Zweck dieses Appelles ist ja, Ihnen die Möglichkeit einer versöhnenden Geste, eines diplomatischen Einlenkens ohne Prestigeverlust zu geben. Vergessen und verziehen seien Ihre zahlreichen Telephonate und Chargébriefe an den Hausmeister, die Polizei, den Tierschutzverein und die Sanitätsdirektion. Nur Ihre nächtlichen Klopfereien an der Wand in den ersten Lebenswochen unseres dann doch eingetroffenen Sohnes möchte ich Ihnen in Erinnerung rufen, weil sie in direktem Kausalzusammenhang zu meinem Friedensappell stehen. Kürzlich sind nämlich meine Frau und ich mitten in der Nacht plötzlich aufgewacht, und durch die nachbarliche Wand vernahmen wir ein anhaltendes Schreien, das wir mit erfahrenen Ohren als natürliche Daseinsäußerung eines Säuglings identifizierten. Wir hegten zunächst noch starke Zweifel, aber seit gestern wissen wir so gut wie Sie: Auch Ihnen wurde ein Kind geboren.

Und nun verstehen Sie auch, warum ich so weit auszuholen mußte. Ich spekuliere nämlich darauf, daß in Ihnen eine grundlegende Wandlung vorgegangen ist und Sie zur Versöhnung reif geworden sind — allein schon aus dankbarer Freude darüber, daß wir nicht durch nächtliches Klopfen das Schreien Ihres Kindes beanstandet haben! Bei unserer nächsten Begegnung werden Sie der versöhnlichen Geste fähig sein. Tun Sie mir Ihre innere Bereitschaft durch irgendein Zeichen kund. Pflücken Sie eine Blume im nachbarlichen Garten und stecken Sie sie ins Knopfloch. Oder setzen Sie Ihr zufriedenes Vaterlächeln auf.

In solchem Geiste wollen wir uns wiederfinden, und in dieser Erwartung grüßt Sie, lieber Herr Nachbar, Ihr P. M.

ech - w
M. M. M. 80 a 15
12 Rp.
12/12

Knollenbegonien

Welche Lust ist es doch, im Sommer die Augen den blumengeschmückten Balkonen und Fenstergesimsen der Wohnkolonien entlang spazieren zu lassen. Wie viel Fleiß, Liebe und Sorgfalt liegen in diesen Blumendekorationen! Und doch, wie oft will mancher pflanzenpflegenden Hand der Erfolg einfach nicht beschieden sein. Der Grund zu solchen Mißerfolgen liegt in unzähligen Fällen in der falschen Wahl der Balkonpflanzen und viel weniger als man glaubt, in der unrichtigen Pflege derselben.

Bevor wir uns für die oder jene Balkonbepflanzung entscheiden, müssen wir uns darüber Rechenschaft abgeben, in welcher Himmelsrichtung der zu schmückende Balkon oder das Fenstergesimse liegt. Währenddem sich die bekannten Geranien fast durchweg für sonnige Süd- und Südwestlagen eignen, lieben Knollenbegonien Nord-, Nordwest- und Nordostseiten. Hier aber entfalten diese sich zu einer Üppigkeit, die seinesgleichen sucht. Das saftiggrüne, in seiner Art schon dekorative Laub untermalt riesige Blumen, die in Unzahl erscheinen. Hat sich der Blumenfreund schon einmal die Mühe genommen, an einem taufrischen Morgen diese wahren Blütenwunder näher zu betrachten, dann durfte er sich vom zauberhaften Schmelz der einzelnen Blütenblätter und deren warmen Farben entzücken lassen. Es wird dem aufgeschlossenen Beobachter auch nicht entgehen, daß jede Begonienpflanze zweierlei Blüten gegen das Licht reckt, nämlich männliche und weibliche. Bei den gefülltblühenden Begonien erkennt man die weiblichen Blumen meistens an der Einfachblütigkeit, bei allen Begonien aber ganz sicher an der dreiflügeligen Samenkapsel, die sich unmittelbar hinter den Blütenblättern befindet.

Ob man sich nun nur einer Farbe verschreibt, zum Beispiel zündend scharlachrot, orange, gelb usw., oder ob man den Vorzug einer gemischtfarbenen Pflanzung gibt, immer wird man freudig erstaunt sein, wie groß die Leuchtkraft der Knollenbegonien ist. Sehr schöne Arrangements lassen sich mit einer abwechslungsweisen Anpflanzung von gefüllten, riesenblumigen und zinnoberroten Begonia bertini schaffen, wobei man sich bewußt sein sollte, daß die Bertini-Begonien einen hängenden Wuchscharakter, ähnlich den bekannten Ephégeranien, ihr eigen nennen und ihre Blüten kleiner sind als die ihrer großblumigen Geschwister, jedoch nicht weniger willig blühen.

Eine ganz nah verwandte Sippe, die sich bei genügend reichlichen Wassergaben noch gut für heißere Fassaden eignet, besitzen wir in den Multiflora-Begonien. Ihre bedeutend kleineren Blumen kompensieren sie mit einer Blühwilligkeit, die im wahrsten Sinne des Wortes ans Wunderbare grenzt. Diese Begonien sind in den Farben Scharlach, Lachs, Orange und Gelb erhältlich. Ihr Wuchs ist gedrungener, das Blattwerk zierlicher.

Durch einen großen Vorteil haben sich Knollenbegonien gegenüber Geranien so beliebt gemacht: die viel einfachere Überwinterung.

Nachdem der erste leichte Frost die oberirdischen Teile der Knollenbegonien erfrieren ließ, gräbt man die sich in der Erde befindlichen Knollen aus, reinigt diese grobwegs und legt sie an einem kühlen, doch frostsicheren Ort zum Abtrocknen aus. Es schadet den Knollen durchaus nichts, wenn diese später in einer luftigen Kartonschachtel, einem Erdbeerkörbchen oder dergleichen, stets aber frostfrei, überwintert

werden. Die Kistchen entleert man und gibt diesen damit ebenfalls Gelegenheit, von der Luft ausgetrocknet zu werden, womit feuchtigkeitsliebende Fäulnisreger zum vornherein vernichtet werden.

Die alten wie die neu hinzugekauften Knollen treiben wir ab Februar in einem flachen Kistchen, dessen Boden wir mit Torfmull ausgekleidet haben, an. Und zwar bedürfen nun die im Torfmull flach eingebetteten Knollen mäßiger Feuchtigkeit und ziemlich großer Wärme. In einigen Wochen werden wir dann beobachten, daß sich an der Oberfläche der Knollen Leben regt und auch zarte Würzelchen zu treiben beginnen. Bald ist der Moment angebrochen, wo man die solcherart behandelten Knollen in die mit nahrhafter Erde angefüllten Balkonkistchen flach einpflanzt, an das licht-einlassende Fenster stellt und ihnen eine mittlere Zimmer-temperatur angedeihen läßt. Neigen die Pflänzchen zu einseitigem Wachstum gegen das Fensterlicht, so empfiehlt es sich, die Kistchen von Zeit zu Zeit um eine halbe Schwenkung zu drehen. Auf keinen Fall aber dürfen sie je einmal an der Zugluft stehen. Der Erfolg wäre dann nur zu sehr in Frage gestellt. Anfangs Mai, besser aber etwas später, placieren wir die Kistchen dort, wo sie während des ganzen Sommers

bis zum Frosteintritt ihrer Aufgabe als prachtvoller Blumenschmuck zu walten haben. An Abenden vor spätfrostverdächtigen Nächten tun wir gut, wenn wir die Begonienkistchen mit Jutesäcken oder dergleichen decken, besser aber die Kistchen über Nacht in einen frostfreien Raum verbringen.

Selbstverständlich gilt das Gesagte auch für die Topfkultur. Nur möchten wir für den Fassadenschmuck den Kistchen, seien sie nun aus Eternit, Ton oder Holz gebaut, den Vorzug geben. Die Austrocknungsgefahr während der warmen Jahreszeit und die so schädliche Abkühlung der Erde in der Nacht sind bedeutend geringer als bei der Topfkultur. Das hindert uns selbstverständlich nicht, auch etwa in der Stube oder in einem andern Zimmer eine eingetopfte Knollenbegonie zum Schmucke des Wohnraumes zu halten.

Die Blätter der Knollenbegonien werden im Verlaufe des Sommers hin und wieder von einem mehligem Schmarotzerpilz befallen, dem aber mit einem kombinierten Stäubemittel, wie PIROX, gut beizukommen ist. Sollte eine Pflanzung dergestalt vom Pilz überfallen worden sein, so empfiehlt es sich, im nächsten Februar – also zur Zeit der Knollentreiberei – die Knollen vor dem Antreiben gut mit dem obenerwähnten Mittel zu pudern.

ba.

2-26 197.

gratis

10 930.-

Bachmann & Co
Müller

UMSCHAU

Die Wohnbautätigkeit im Kanton Zürich

Das Statistische Büro des Kantons Zürich teilt mit:

Nach den Meldungen der Gemeinden wurden im Kanton Zürich während des Jahres 1951 nicht weniger als 7379 Neubauwohnungen vollendet. Das sind über 2500 Wohnungen mehr als im Vorjahr. Das Ergebnis überragt selbst die Rekordergebnisse der Jahre 1931 und 1932 um 1600 Wohnungen.

Die Neubauwohnungen im Kanton Zürich 1931-1951

Jahre	Zürich ¹	Winterthur	Landgemeinden ¹	Ganzer Kanton
1931/32	4467	330	965	5762
1933/35	2131	169	657	2957
1936/40	1355	254	372	1981
1941/45	1709	280	542	2531
1946/50	2589	359	1470	4418
1946	2310	342	990	3642
1947	1994	271	1510	3775
1948	3107	560	1870	5537
1949	2457	297	1578	4332
1950	3076	327	1402	4805
1951	4281	400	2698	7379

¹ Alle Jahre heutiges Gebiet.

Relativ am stärksten nahm die Wohnbautätigkeit in den Landgemeinden zu, wo mit 2700 neuerstellten Wohnungen das bisherige Höchstergebnis um mehr als zwei Fünftel überboten wurde. Auch in Zürich war die Bautätigkeit sehr viel reger als im Vorjahr; doch wurden hier die Rekordergebnisse der ersten dreißiger Jahre nicht ganz erreicht.

Die bereits 1949 einsetzende Verschiebung der Bautätigkeit vom Einfamilienhaus zum Mehrfamilienhaus verstärkte sich im Berichtsjahr weiter. Von den in den Landgemeinden erstellten Wohnungen befindet sich noch etwas mehr als ein

Drittel in Einfamilienhäusern. In Winterthur ging der Anteil auf ein Viertel zurück, und in der Stadt Zürich wurde gar nur noch jede zwanzigste Wohnung als Einfamilienhaus gebaut.

Auch die *Bevorzugung der Kleinwohnungen* machte weitere Fortschritte. Ein Fünftel aller im Kanton Zürich neuerstellten Wohnungen hat ein bis zwei Zimmer, gut zwei Fünftel besitzen drei Zimmer, ein Viertel verfügt über vier und rund ein Achtel über fünf und mehr Zimmer. Nach wie vor bestehen aber zwischen Stadt und Land große Unterschiede. So waren die Ein- bis Zweizimmerwohnungen in Zürich mit einem vollen Viertel an der Wohnungsproduktion vertreten, gegenüber nur gut einem Zehntel in den Landgemeinden. Umgekehrt belief sich auf dem Lande der Anteil der Wohnungen mit fünf und mehr Zimmern auf ein Viertel, während er in der Hauptstadt nicht einmal ganz drei Prozent betrug.

Fast drei Viertel der Wohnungsproduktion entfielen auf den sogenannten *privaten Wohnungsbau*. Die Baugenossenschaften erstellten nur noch einen Viertel der Neuwohnungen. Mit dieser Verlagerung nahm auch die Beteiligung der öffentlichen Hand am Wohnungsbau ab, wurde doch 1951 nur noch rund ein Viertel der errichteten Wohnungen mit Subventionen gebaut.

Mit der Erstellung von 7379 Wohnungen war die Bautätigkeit des Berichtsjahres nicht nur ausreichend, um selbst einen überdurchschnittlich großen laufenden Bedarf voll zu decken. Darüber hinaus vermochte sie zweifellos auch einen beträchtlichen Teil der aufgestauten Nachfrage aus früheren Jahren zu befriedigen. Da nach den eingegangenen Meldungen Ende 1951 außerdem noch über 5000 Wohnungen im Bau standen – im Vorjahr waren es rund 4600 – dürfte sich die Wohnungsmarktlage im Kanton Zürich in verhältnismäßig kurzer Zeit merklich entspannen.

2h

LCI 26 gratis